

Wider die verfertigten Götzen der Macht. Zur Metaphysik der okzidentalen Unmenschlichkeit.

Franz Hinkelammert

Wenn man heute über Alternativen zum neoliberalen System sprechen will, kann man sich dabei nicht auf technische Diskussionen über alternative Politiken beschränken. Im Grunde sind die Alternativen ziemlich klar. Das gegenwärtige System hat tödliche Konsequenzen. Es zerstört die Menschen und die außermenschliche Natur in wachsendem Maße. Wenn die Menschheit überleben will, muß eine Änderung eintreten. Wir wissen durchaus, in welcher Richtung Änderungen vorgenommen werden müssen. Wir brauchen neue Wege in der internationalen Zusammenarbeit: eine neue Marktordnung, eine neue Finanzordnung, eine neue Umweltordnung. Aber ebenso sehr brauchen wir neue Handlungsräume auf regionaler und nationaler Ebene. Eine neue Entwicklungsplanung ist nötig, die von den menschlichen und natürlichen Überlebensbedingungen ausgeht. Die Entwicklungsplanung kann nicht den multinationalen Unternehmen überlassen bleiben, die wie Staaten ohne Staatsbürgerschaft handeln und die Entwicklung ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der von ihnen gemachten Gewinne beurteilen. Es ist eine dringliche Aufgabe, die von den multinationalen Konzernen durchgesetzte, verantwortungslose Planung durch internationale, regionale und nationale Planungen zu ersetzen, die sich an den Überlebensbedingungen von Mensch und Natur orientieren.

Solche Ziele politisch-ökonomischer Planung sind gegenwärtig jedoch für jede Politik unerreichbar. Ein Politiker, der heute diese offensichtlichen Aufgaben zum Maßstab seines Handelns machte, würde sehr schnell von der politischen Szene verschwinden. Schon der Versuch, solche alternativen Lösungen zu unterbreiten, würde sehr bald unterbunden werden. Wer heute also über Alternativen sprechen will, muß zugleich über jene Mächte sprechen, in deren Namen alle Versuche, Alternativen zu denken oder zu verwirklichen, unmöglich gemacht werden.

Diese Mächte sind durchaus namentlich bekannt: es sind vor allem die sogenannten G-7-Länder (USA, Japan, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Kanada), der Weltwährungsfond, die Weltbank, aber ebenso sehr das transnationale Finanzkapital.

Diese Mächte können ihre Macht letztlich nur deshalb ausüben, weil es ihnen gelingt, die Legitimität ihrer Macht glaubhaft zu behaupten. Ich möchte über die Wurzeln dieser vorgeblichen Legitimität sprechen. Sie stützt sich auf eine Metaphysik der Unmenschlichkeit, die weitgehend unsere öffentliche (oder besser: veröffentlichte) Meinung bzw. unsere Kommunikationsmittel beherrscht und daher auch in der Bevölkerung Wurzeln schlägt.

Das System handelt mit einer eigenen Metaphysik und Mystik, die sich aus seinem zentralen Rationalitätsprinzip ableiten: dem Prinzip von Effizienz und Wettbewerb. Aus diesem Grund genügt es für unsere Arbeit nicht, das System unter rein wirtschaftlichen bzw. soziologischen Kriterien zu analysieren. In solchen rein wirtschaftlichen bzw. soziologischen Analysen stattet man das System mit einem scheinbaren Pragmatismus aus, läßt dabei aber die Tatsache außer Betracht, daß es sich auf eine tiefverzweigte Metaphysik stützt. Ich möchte mich deshalb darauf konzentrieren, die Metaphysik des uns beherrschenden Systems zu analysieren. Dabei orientiere ich mich an einigen Thesen, die uns heute fast tagtäglich übermittelt werden. Sie decken die unterschwellige Metaphysik des Systems auf.

Gott ist tot

Der erste Tote, den die Metaphysik des Systems ankündigt, ist Gott selbst. Seit Nietzsche dies aussprach, wird uns versichert: Gott ist tot.

Die Losung „Gott ist tot“ überzeugt nicht etwa nur, weil Nietzsche sie verkündet hat. Eher gilt umgekehrt: Nietzsches Losung überzeugt, weil viele so etwas wie den Tod Gottes erfahren.

Ich möchte einige Texte von Nietzsche kommentieren, um uns diese Erfahrung gegenwärtig zu machen. Der berühmteste Text stammt aus „Die fröhliche Wissenschaft“ und trägt den Titel „Der tolle Mensch“:

‘Wohin ist Gott?’ rief er, ‘ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet - ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? ... Hören wir noch nichts vom Lärm der Totengräber, welche Gott begraben? Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? ... Es gab nie eine größere Tat - und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war.’ ... Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert - ... Man erzählt nur noch, daß der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedenen Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe.

Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: 'Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind.'¹

Der Schlüssel für diesen Text ist in der Behauptung Nietzsches zu suchen, daß „wir“ Gott ermordet haben - daß „wir“ die Gottesmörder sind - und daß diese Tat so groß ist, daß es nie „eine größere Tat“ in der menschlichen Geschichte gab.

Die Behauptung der Größe dieses Gottesmordes ist keineswegs eine atheistische These. Nietzsche sagt nicht etwa, daß Gott nicht existiert. Dieser Art metaphysischer Behauptung ist ihm völlig fremd. Ein bestimmter Gott ist tot:

In der Tat, wir Philosophen und 'freien Geister' fühlen uns bei der Nachricht, daß der 'alte Gott tot' ist, wie von einer neuen Morgenröte angestrahlt; unser Herz strömt dabei über von Dankbarkeit, Erstaunen, Ahnung, Erwartung - endlich erscheint uns der Horizont wieder frei, gesetzt selbst, daß er nicht hell ist, endlich dürfen unsere Schiffe wieder auslaufen, jedes Wagnis des Erkennenden ist wieder erlaubt, das Meer, unser Meer liegt wieder offen da, vielleicht gab es noch niemals ein so 'offenes Meer'.²

Nietzsche beklagt sogar, daß solch lange Zeit keine neuen Götter erschienen seien:

... sie haben seitdem keinen Gott mehr geschaffen. Zwei Jahrtausende beinahe und nicht ein einziger neuer Gott! Sondern immer noch und wie zu Recht bestehend, wie ein ultimum und maximum der gottbildenden Kraft, des creator spiritus im Menschen, dieser erbarmungswürdige Gott des christlichen Monotho-Theismus!³

Und er bietet einen alternativen Gott an zu diesem christlichen Gott, der aus der jüdischen Tradition stammt:

Ein Volk, das noch an sich selbst glaubt, hat auch noch seinen eignen Gott. In ihm verehrt es Bedingungen, durch die es obenauf ist, seine Tugenden, - es projiziert seine Lust an sich, sein Machtgefühl in ein Wesen, dem man dafür danken kann. Wer reich ist, will abgeben; ein stolzes Volk braucht einen Gott, um zu opfern ... Religion, innerhalb solcher Voraussetzungen, ist eine Form der Dankbarkeit. Man ist für sich selber dankbar: dazu braucht man einen Gott. - ... In der

¹ Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. Nr.125, II, S.127/128 In: Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden. Hrgb. Karl Schlechta. Hanser, München, 1982.

² op.cit. II, 206

³ Nietzsche, Friedrich: Der Antichrist. Fluch auf das Christentum. op.cit. II, 1178/1179.

Tat, es gibt keine andre Alternative für Götter: entweder sind sie der Wille zur Macht - und so lange werden sie Volksgötter sein -, oder aber die Ohnmacht zur Macht - und dann werden sie notwendig gut ...⁴

Das „wir“, auf das Nietzsche sich bezieht, wenn er sagt „Wir alle sind seine Mörder“, hat durchaus keinen universalen Bezug. Es besagt daher keineswegs, daß es sich um alle Menschen handelt. Es bezieht sich vielmehr auf „wir Philosophen und ‘freien Geister’“, , d.h. auf all jene, die diesen Gottesmord verwirklicht haben. Diejenigen, die sich diesem Gottesmord verweigern, sind keineswegs mitgemeint und können daher als Feinde betrachtet werden. Dabei handelt es sich um die „Schlecht-weg-Gekommenen“ und jene Priester und Asketen, die in ihrem Namen handeln. Sie halten zwar den Schatten eines Gottes hoch, eines Gottes, der noch nicht begraben ist, dessen Verwesungsgeruch überall hin dringt, der stinkt, der aber bereits tot ist. Und diejenigen, die Nietzsche „wir“ nennt, „wir Philosophen und ‘freien Geister’“, haben ihn tatsächlich getötet.

Der Mord Gottes als größte Tat aller menschlichen Geschichte enthält eine spürbare Umkehrung und eine leicht sichtbare Aggressivität. Nietzsche will neue Götter schaffen. Aber es sollen Götter der Macht und des Sieges sein, welchen die Mächtigen die Dankbarkeit für ihren Sieg ausdrücken und denen sie Dankbarkeitsopfer darbringen. Der ermordete Gott hingegen ist der Gott der Schwachen und der Geopferten. Eben dieser Gott ist durch die größte Tat der menschlichen Geschichte getötet worden. In dieser These Nietzsches wird offensichtlich die jüdisch-christliche Tradition der Götzenkritik in ihr Gegenteil verkehrt. In der jüdisch-christlichen Tradition wird Gott als der Gott der Armen, der Geopferten, der Witwen und der Waisen verehrt, der sich in der Gerechtigkeit offenbart; der Gott der Mächtigen dagegen ist ein falscher Gott, ein Götze. Nietzsche kehrt dies um. Nietzsche predigt zwar keinen neuen Gott, aber wenn schon ein neuer Gott sein muß, dann kann es nur ein Gott der Mächtigen sein, der sich von den Schwachen lossagt. Nietzsche könnte daher aus seiner Perspektive durchaus behaupten, daß der Gott der Schwachen ein falscher Gott, ein Götze, ist. Die Siegreichen selbst sind das Bildnis ihres Gottes. So ergibt sich das Wechselspiel der Götzen. Was in der jüdisch-christlichen Tradition als Götze gilt, ist in den Augen Nietzsches der wahre Gott, und umgekehrt, was in der jüdisch-christlichen Tradition als wahrer Gott verehrt wird, ist für Nietzsche ein Götze. Von diesem Gott der Armen sagt Nietzsche, daß „wir“ ihn gemordet haben und daß er tot ist.

Aber obwohl Gott tot ist, bleibt für Nietzsche ein Problem, : „Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? - auch Götter verwesen!“ Gott ist tot

⁴ op.cit. Nr.16, II, 1176.

und die Totengräber gehen um. Aber er ist noch nicht begraben. Er verwest und stinkt.

In anderem Zusammenhang kommt Nietzsche auf dieses Problem wieder zurück:

Nachdem Buddha tot war, zeigte man noch jahrhundertlang seinen Schatten in einer Höhle - einen ungeheuren schauerlichen Schatten. Gott ist tot; aber so wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch Jahrtausendlang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. - Und wir - wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen!⁵

Dies ist das Schicksal des jüdisch-christlichen Gottes. Er ist tot; in seiner Verwesung riecht er schlecht, aber als Schatten ist er weiter gegenwärtig. Nietzsche muß sich also weiterhin gegen diesen Gott zur Wehr setzen, obwohl er tot ist. Offenbar genügt es nicht, daß er tot ist, auch seine Leiche und sein Schatten müssen verschwinden. Auch die Höhlen, in denen immer noch sein Schatten gezeigt wird, sind zu beseitigen. Hier setzt die Aggressivität all dieser Behauptungen ein. Denn - so können wir zumindest schließen - es gibt Schuldige dafür, daß der tote Gott immer noch gegenwärtig ist.

Dies ist vor allem bemerkenswert, wenn man es von Nietzsches Behauptung aus betrachtet, daß 'wir' den Gottesmord begangen haben. Nietzsche weiß sicher, was er hier sagt. Er bezieht sich offensichtlich auf die Tradition des christlichen Antisemitismus, in der die Juden als Gottesmörder verfolgt wurden. Diese Art von Antisemitismus lebt in der liberal-kapitalistischen Gesellschaft der Zeit Nietzsches in säkularisierter Form fort, und zwar in populistischer und scheinbar antikapitalistischer Gestalt. Nietzsche bricht also mit der jüdisch-christlichen Tradition und zugleich mit ihrem säkularisierten Fortbestand. „Wir haben ihn getötet - ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder!“ Nietzsche behauptet hier also: Es waren nicht die Juden, die diese größte Tat der Geschichte vollbracht haben; „wir“ waren es. Dieses „wir“ Nietzsches kann zwar auch Juden einschließen, aber nur unter der Bedingung, daß sie ihren Gott Jahwe in einen Gott der Sieger verwandeln.

Damit taucht ein neuer Schuldiger auf, der dafür verantwortlich ist, daß der bereits tote Gott nicht endgültig verschwand. Dieser Schuldige hat sich nicht des Gottesmordes schuldig gemacht, sondern trägt die Schuld daran, daß der Mord Gottes nicht vollendet wurde, daß Gott noch nicht begraben ist, daß sein Verwesungsgeruch überall hin dringt und daß er weiterhin seinen Schatten wirft. Jene, die sich nicht zu den Mördern Gottes bekennen wollen und die größte Tat der

⁵ Die fröhliche Wissenschaft, op.cit. II, 115

menschlichen Geschichte, den Mord Gottes, ablehnen, sind in der Logik Nietzsches die neuen Schuldigen. Soweit allerdings die Juden sich weiterhin zur Tradition ihres Gottes Jahwe bekennen und auf diese Weise Juden bleiben wollen, gehören auch sie zu den Schuldigen, den Nicht-Bekehrten. Damit taucht ein neuer Antisemitismus auf, der seit Nietzsche den deutschen Antisemitismus beherrscht. Dieser neue Antisemitismus verfolgt keine Gottesmörder mehr, sondern jene, die daran festhalten, daß Gott lebt. Beide Gestalten des Antisemitismus begründen sich durch einen Gottesmord, der frühere Antisemitismus verfolgte die Juden als Gottesmörder, der neue Antisemitismus verfolgt sie, weil sie Gott nicht ermorden wollen und weil sie durch ihre bloße Existenz den jüdischen Gott Jahwe gegenwärtig halten. Diese neuen Antisemiten spielen sich selbst als Gottesmörder auf. Sie nehmen diese Pose an und ziehen daraus verheerende Konsequenzen. Sie sind 'Möchte-gerne-Gottesmörder'. Da sie nicht werden können wie Gott, möchten sie gern seine Mörder sein. Die Juden aber gelten als der dunkelste Schatten, den der ermordete Gott wirft.

Um dieses Feindbild zu verstehen, müssen wir daran erinnern, daß das Problem Nietzsches nicht in dem Gegensatz zwischen Theismus und Antitheismus besteht, sondern zwischen Gott und Götze. Der Gott der Schwachen und der Geopferten ist in der Logik Nietzsches der Götze und sein wahrer Gott der Gott der Sieger. Der Gott des universalen Menschenbildes, der niemanden ausgrenzt und deshalb für den Ausgegrenzten optiert, ist also in der Logik Nietzsches der Götze. Dort, wo jemand für den Ausgegrenzten, den Armen und den Geopferten optiert, dort findet - so kann man Nietzsche interpretieren - Götzendienst statt, ganz unabhängig davon, ob jemand sich als Atheist oder Theist versteht.

Aus diesem Grunde gehört der atheistische Humanismus, wie er etwa bei Marx erscheint, nach Nietzsche in die jüdisch-christliche Tradition. Marx gilt für Nietzsche nur als eine der vielen Spuren dieser Tradition. Dies mag erklären, warum Nietzsche sich nur am Rande um den Anarchismus oder den Sozialismus kümmert. Er kennt beide Bewegungen nur sehr oberflächlich und hält es auch nicht für wichtig, sie zu kennen. Er betrachtet all diese Bewegungen ausschließlich als Ergebnisse der jüdisch-christlichen Tradition. Daher macht er aus dem Apostel Paulus seine zentrale Feindfigur. Paulus ist in Nietzsches Augen alles Böse gleichzeitig: Jude, Christ und Anarchist. Alle Geschichte des Okzidents dreht sich für Nietzsche um Paulus und dessen Predigt eines Gottes, der sich in den Schwachen offenbart, jenes gekreuzigten und auferstandenen Jesus als Hoffnung derer, die von der Macht überrollt worden sind.

Die Geschichte kreist für Nietzsche um zwei Pole. Der eine Pol ist Paulus. Nietzsche deutet ihn als Gründer des Christentums, der die Figur des Jesus nur für seine Zwecke benutzte. Paulus vollzog die erste große Umwertung aller Werte, als er die Schwachen und Verachteten anstelle der Mächtigen zu Reprä-

sentanten Gottes machte. Den anderen Pol der Weltgeschichte erkennt Nietzsche in seiner eigenen Person. Auch er wiederum verspricht eine Umwertung aller Werte, indem er die von Paulus verwirklichte Umwertung überwindet. „Nietzsche gibt dem Mächtigen das Recht zurück, sich selbst in den Mittelpunkt aller Werte zu setzen und einen Gott zu erschaffen, durch den sich die Macht legitimieren kann.“

Dies ist die wirkliche Alternative, die Nietzsche vertritt. Wenn daher Nietzsche einem seiner Bücher den Titel gibt: „Der Antichrist. Fluch auf das Christentum“, muß man dieses Buch als einen „Anti-Paulus“ verstehen. Paulus ist für Nietzsche die Summe alles Jüdischen und alles Christlichen, aber gleichzeitig die Summe alles ethischen Universalismus, und schließt daher selbst Liberalismus, Anarchismus, Sozialismus und Marxismus mit ein. Alles dies ist der Gott, der ermordet worden ist durch einen Mord, den „wir“ begangen haben und der die größte Tat der Geschichte darstellt. Daher ist auch alles dies der Feind, der dafür verantwortlich ist, daß der tote Gott nicht verschwunden ist, dessen Körper weiterhin verwest und dessen Verwesungsgeruch wir ertragen und dessen Schatten man in den Höhlen zeigt.

Marx ist tot

Damit der tote Gott verschwinden kann, müssen diejenigen sterben, die sein endgültiges Verschwinden verhindern. Nur in der Logik von Nietzsche kann man verstehen, daß dies in den Ruf einmündet: Marx ist tot. Die Formulierung stammt nicht von Nietzsche. Aber Nietzsche hat in seiner Philosophie nicht einfach ein philosophisches Luftschloß gebaut, sondern die Logik eines sozialen Systems ausgedrückt. In dieser Logik aber erscheint das: Marx ist tot. Wenn Gott tot ist, und dieser Gott der Gott des universalen Menschenbildes ist, denn folgt daraus die Forderung nach dem Tod Marxens. Gott ist tot nur dann, wenn aller menschlicher Universalismus tot ist. Aber das am meisten vollendete Denken eines Universalismus des konkreten Menschen, das die Moderne hervorgebracht hat, ist das marxische. Es ist gleichzeitig das fundamentale Denken von Alternativen zur bürgerlichen Gesellschaft. In der Logik von Nietzsche folgt: wenn Marx nicht tot ist, kann auch Gott nicht wirklich tot sein, denn weiterhin wird man in den Höhlen den Schatten Gottes sehen. Das, was der bürgerlichen Gesellschaft so schlecht an Marx riecht, ist das, was sie als den Verwesungsgeruch der Leiche des toten Gottes wahrnimmt, der immer noch nicht begraben ist.

Diese These „Marx ist tot“ erscheint zum ersten Mal kurze Zeit nach der posthumen Veröffentlichung durch Friedrich Engels des dritten Bandes von „Das Kapital“ von Marx. Böhm-Bawerk schreibt im Jahre 1896 seinen bekannten Artikel mit dem Titel: „Zum Abschluß des marxischen Systems“. Das Wort Abschluß

hat in diesem Artikel einen doppelten Sinn. Auf der einen Seite bedeutet es Vollendung. Mit dem dritten Band war das Werk von Marx vollständig veröffentlicht. Aber das Wort Abschluß hatte bei Böhm-Bawerk noch eine zweite Bedeutung. Es sollte ausdrücken, daß hiermit der Fall Marx abgeschlossen sei und endgültig zu den Akten gelegt werden könne. Indirekt bedeutete dies bereits: Marx ist tot, obwohl Böhm-Bawerk dies noch nicht wörtlich sagte. Die Geschichte dieses Artikels ist bemerkenswert. Wenn man heute noch Böhm-Bawerk erinnert, so ist es wegen dieses Artikels. Die Kapitaltheorie, die er erarbeitete, wird heute höchstens noch in Geschichtsbüchern über Wirtschaftsdoktrinen erwähnt. Nicht einmal die überzeugtesten Neoklassiker geben heute dieser Theorie auch nur die geringste Bedeutung. Daher wird sie auch nicht mehr veröffentlicht und es ist schwierig, noch Werke von Böhm-Bawerk aufzufinden. Niemand hat sie kritisiert, sie wurden einfach vergessen. Die einzige Ausnahme ist dieser Artikel zum Abschluß des Marxschen Systems und daher über das: Marx ist tot. In Spanisch wurde er noch im Jahre 1974 veröffentlicht, und zwar von einem marxistischen Verlag. In andern Sprachen ist dies ähnlich. Böhm-Bawerk lebt vor allem deshalb, weil er den Tod von Marx propagiert hat. Er wird davon zweifellos noch Jahrhunderte leben können; man kann ihm dies getrost prophezeien. Aber niemand hat den Tod von Böhm-Bawerk erklärt. Er starb ruhig und verschwand, ohne daß irgendwer Triumphgeschrei von sich gegeben hätte. Er ging den Weg allen Irdischen.

Hingegen erklärte man bis heute, Jahr für Jahr, den Tod von Marx. Anscheinend benutzte als erster Benedetto Croce ausdrücklich die Worte „Marx ist tot“, die sich dann einbürgerten.⁶

Marx spielt hier eine durchaus einmalige Rolle. In bezug auf keinen bedeutenden Denker hat man auch nur annähernd so oft und laut und so kontinuierlich behauptet, er sei tot. Dabei wissen wir ziemlich genau, daß dies in der Zukunft so weiter gehen wird. Niemand hat den Tod von Adam Smith erklärt, niemand den Tod von David Ricardo. Man hat auch nicht den Tod von Kant und Hegel erklärt, auch nicht den von Nietzsche. Aber wie jede Generation aufs neue ihre Geschichte schreibt, so verkündet jede Generation der bürgerlichen Gesellschaft auf ihre Weise das: „Marx ist tot“.

Heute, da die bürgerliche Gesellschaft den Tod Gottes in der Logik Nietzsches zu vollenden trachtet, kommt die Ankündigung des „Marx ist tot“ mit unerhörter Kraft zurück. Das Bürgertum, das dabei ist, sich einen Gott zu erschaffen, in dem es seinen absoluten Sieg feiern kann, braucht gerade die Losung: „Marx ist tot“. Der Tod von Marx wird jetzt ausgedehnt: Tod der Utopie, Tod der Ideo-

⁶ Den Hinweis hierauf verdanke ich Michael Löwy.

logie, aber auch Tod der Dependenztheorie. Im Grunde handelt es sich um die Todeserklärung für allen ethischen Universalismus, für jede Sicht des Menschen unter dem Blickpunkt eines universalen Menschenbildes. Man erklärt den Tod allen Menschenrechts auf Anerkennung des Rechtes eines jeden Einzelnen zu einem menschenwürdigen Leben, das das Leben aller wäre. Tatsächlich ist dies der Tod Gottes, wie Nietzsche ihn versteht, der den Tod allen kritischen Denkens dem System gegenüber, das uns heute beherrscht, einschließt. Denn kritisches Denken meint ein Denken, das die Welt unter dem Blickpunkt des Schwachen, des Armen, des Geopferten betrachtet.

Der Tod der Befreiungstheologie

Als der heutige Erzbischof von San Salvador vor wenigen Jahren ernannt worden war, erklärte er öffentlich, die Befreiungstheologie in El Salvador sei tot. Als der Papst Anfang 1996 Zentralamerika besuchte, erklärte er ebenfalls den Tod der Befreiungstheologie, diesmal in Guatemala. Keiner von beiden wies auf die Tatsachen hin. Zwar war nicht die Befreiungstheologie tot, wohl aber die große Mehrheit der Befreiungstheologen von San Salvador. Im November 1989 waren fast alle Befreiungstheologen der Universität UCA in San Salvador ermordet worden. Sie wurden ermordet durch die legitimen bewaffneten Organe des demokratischen Rechtsstaats El Salvador. Der gegenwärtige Erzbischof von San Salvador war zur Zeit dieser Morde Militärbischof mit dem Grade eines Obersten und sah auch nach diesen Morden weder einen Grund zum Protest noch zum Rücktritt. Die Liquidierung des dortigen Zentrums der Befreiungstheologie wurde durchgeführt in einer Nacht-und-Nebel-Aktion im besten Stile der totalitären Regime der dreißiger Jahre. Als der Papst auf seiner Reise nach San Salvador kam, weigerte er sich, die Gräber der ermordeten Theologen zu besuchen.

Was war geschehen? Wenn die Befreiungstheologie etwas mit Nietzsche gemein hat, dann ist es die These, daß das Problem des Christentums nicht ein Problem von Theismus/Atheismus ist, sondern von Gott und Götze. Innerhalb dieser Gemeinsamkeit allerdings, stehen beide in einem Gegensatz zueinander. Was vom Blickpunkt Nietzsches her gesehen der Götzendienst ist, ist vom Blickpunkt der Befreiungstheologie her der Glaube. Aber in beiden Fällen liegt das Kriterium zur Unterscheidung von Gott und Götze, Glaube und Götzendienst in der Bezugnahme auf einen ethischen Universalismus. Für Nietzsche ist jeder ethische Universalismus Beweis des Götzendienstes, für die Befreiungstheologie enthält der christliche Glaube selbst einen ethischen Universalismus. Der Glaube Nietzsches besteht in der Verurteilung des Geopferten, in der Befreiungstheologie hingegen ist der Schwache und der Geopferte der Ort der Offenbarung Gottes. In der Befreiungstheologie hat die Hoffnung ihre Wurzel in einem lebendigen Gott,

bei Nietzsche hingegen im Tod Gottes. So bietet Nietzsche den Tod Gottes als Auferstehung des Menschen an:

Nun aber starb dieser Gott. Vor dem Pöbel aber wollen wir nicht gleich sein. Ihr höheren Menschen, geht weg vom Markt! ...

Seit er im Grabe liegt, seid ihr wieder auferstanden. Nun erst kommt der große Mittag, nun erst wird der höhere Mensch - Herr! ... Nun erst kreißt der Berg der Menschen-Zukunft. Gott starb: nun wollen wir - daß der Übermensch lebe.⁷

Für die Kirchen allerdings entsteht hiermit ein großes Problem, das zu einer Versuchung werden kann. Was Nietzsche ausdrückt, ist tatsächlich die Logik eines sozialen Systems. Damit aber bedroht er sämtliche bequemen Positionen der christlichen Kirchen - ihre billige Gnade, wie Bonhoeffer es nennt -, und zwar stärker, als dies das marxsche Denken vermochte. Nietzsche zeigt wie keiner, daß Kapitalismus und Christentum unvereinbar sind. Der Kapitalismus braucht einen Gott der Sieger, nicht einen Gott der Schwachen. Er muß den Gott der Schwachen morden, damit er seinen Gott der Herrschaft installieren kann. Aber hier ergibt sich wieder eine Gemeinsamkeit Nietzsches mit der Befreiungstheologie. Auch die Befreiungstheologie behauptet die Unvereinbarkeit von Kapitalismus und Christentum, und sehr viel spricht dafür, daß dies richtig ist. Aber wieder sind die Schlüsse, die daraus gezogen werden, konträr. Die Befreiungstheologie gerät in Konflikt mit dem Kapitalismus, während bei Nietzsche der Mord an Gott die Bedingung des Überlebens des Kapitalismus ist. Daher sein Ruf nach einem Neuen Gott, wenn man denn einen Gott braucht. Es ist der Gott, der sich in der Macht der Mächtigen offenbart, im Sieg über die Völker und im Menschenopfer der Sieger. Ein Auserwählter dieses Gottes zu sein, gibt die Macht um den Andern niederzuringen. Es ist der Gott, der sich im Sieg offenbart, im militärischen Sieg und Sieg im Wettbewerb.

Der Konflikt einiger Kirchen mit der Befreiungstheologie kann sicher verschiedene Gründe haben. Aber ein Grund ist offensichtlich. Das Christentum ist immer in der Versuchung gewesen, sich einen Gott der Sieger zu schaffen und dies gilt für heute ganz ebenso. Die offene Betonung, daß Gott ein Gott der Schwachen ist, wird dann störend. Unter den Gründen, die zur Verurteilung der Befreiungstheologie und zu ihrer Todeserklärung führen, ist gerade dieser Grund derjenige, der theologisch relevant ist. Er führt dann zum „Die Befreiungstheologie ist tot“, sodaß der Konflikt mit dem Kapitalismus nicht mehr entsteht. Aber je

⁷ Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Vierter Teil. Vom höheren Menschen. op.cit. II, 522/523.

mehr die Kirchen dies tun, um so mehr werden sie bestätigt bekommen, daß Gott tot ist. Sie können dann nur noch das Requiem Eternam Deo singen.

Norbert Blüm, Sozialminister der Bundesrepublik Deutschland, reiste 1987 nach Polen mit dem Schlachtruf: Marx ist tot, Jesus lebt. Nach dem Fall der Mauer von Berlin reiste Blüm in die Ex-DDR. Da es sich im Fall der DDR um ein Land handelte, das in hohem Grad säkularisiert ist, wiederholte er nicht, was er in Polen gesagt hatte. Statt dessen war sein Kampfruf jetzt: Marx ist tot, Ludwig Erhard lebt. Er dachte wohl: auch wenn Erhard kein Jesus ist, so hat er doch zumindest ein Wunder gewirkt: das Wirtschaftswunder.

Heute allerdings wiederholt Blüm auch diesen Kampfruf nicht. Er müßte sagen: Marx ist tot, es lebt der totale Markt. Erhard ist heute bereits eher „links“ einzuordnen, zumindest, wenn man ihm noch die „soziale Marktwirtschaft“ früherer Zeiten unterstellt. Damit aber wird der Blümsche Schlachtruf hinfällig, Denn wenn der totale Markt lebt, wieso ist Marx und seine Kapitalismuskritik dann tot?

Das Wechselspiel der Verrücktheiten

Nietzsche ist kein Denker des Klassenkampfes, sondern ein Denker der Vernichtung derer, die die Verlierer sind. Er ist ein Denker der Ausgrenzung, der über ein System spricht, von dem er zur Kenntnis nimmt, daß es ausgrenzt. Die Befreiungstheologie ist ebenfalls kein Denken des Klassenkampfes. Je mehr die die Ausgrenzung legitimierenden Ideologien sich vordrängen, formulierte sie sich als das Denken für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung, einer Gesellschaft in der alle Platz haben, einschließlich der außermenschlichen Natur. Deshalb spricht sie nicht von einer klassenlosen Gesellschaft, sondern von einer Gesellschaft ohne Ausgrenzung.

Es ergibt sich daher eine seltsame Gemeinschaft zwischen diesen vom Okzident erklärten Toten. Was sie vereint, ist in Wirklichkeit ein einziger Tod: der Tod des Menschen; der Menschheit selbst. Ein in Lateinamerika viel publizierter Leitartikler, Carlos Alberto Montaner, faßt dies Ergebnis geradezu beispielhaft zusammen:

Der erfolgreiche Kapitalismus besteht nicht nur in einer Art, Güter und Dienstleistungen zu produzieren, sondern in einer speziellen Psychologie, bestimmten Werten, einer besonderen Art das Leben zu verstehen. In den Ländern, in denen er triumphiert hat, beneidet man nicht diejenigen, die auf ehrliche Art sich bereichert haben, sondern man verehrt sie und macht es ihnen nach. Man zeigt sie auf der ersten Seite der Zeitschriften. Niemand oder fast niemand sieht es mit Schrecken, daß man von der Terrasse eines winners aus, in einem Wolkenkratzer von New York, die elende Wohnung eines losers in Harlem sehen

kann, denn die Gleichheit ist in den kapitalistischen Ländern kein Ziel. (La Nación, San José, 23.12.90)

Wenn Gott einst tot sein sollte, und wenn alle kritische Analyse und jede Forderung im Namen der Gerechtigkeit Gottes verstummt sein sollte, dann würde die Welt so sein, wie Montaner sie sich hier erträumt. Es handelt sich um die anti-utopische Utopie, die heute sehr häufig unsere veröffentlichte Meinung fasziniert und die die Ideologie des Imperiums darstellt. Aber es handelt sich um eine Utopie und keineswegs um das, was heute ist. Man möchte, daß unsere Wirklichkeit so wäre und man stellt sie folglich so dar, als wäre sie - fast - schon so. Dies weiß natürlich auch Montaner. Daher ruft er zur Gewalt auf, zu einer Gewalt, die endgültig diese anti-utopische Utopie durchsetzen soll:

... in einigen Nationen Lateinamerikas - Peru, Kolumbien, vielleicht El Salvador - wird der Kampf gegen den kommunistischen Fundamentalismus wahrscheinlich sehr viel blutiger sein als er bisher war. Diese fanatisierte und wütende Guerilla wird zu allgemeinen Massakern übergehen und damit von seiten der Gesellschaft eine ebenso energische und brutale Antwort provozieren wie es die Aggressionen sind, die sie ausübt ... Sowohl in Peru wie auch in Kolumbien setzt sich immer mehr der Vorschlag durch, Militärgerichte als geheime Gerichtshöfe zu konstituieren, die die der Subversion Angeklagten summarisch richten und aburteilen können ... So, als ob alle auf instinktive und fatale Weise damit beginnen, zuzugeben, daß der endgültige Moment der Ausrottung (hora final del exterminio) gekommen ist. (La Nación, San José, 9.5.1990)

Dies ist die Ankündigung einer endgültigen Durchsetzung der Utopie der winners, der Gewinner. Noch hat diese anti-utopische Utopie sich nicht durchgesetzt, aber sie soll durchgesetzt werden. Die „winners“ kündigen den „endgültigen Moment der Ausrottung“ an für diejenigen „losers“, die der Durchsetzung dieser verheerenden Utopie der „winners“ widerstehen. Dies ist das „Gott ist tot“ des Endes der Geschichte, das die Schöpfung eines neuen Gottes ankündigen soll, des Gottes der winners. Die Opposition hat keine Alternative mehr. Entweder bekehrt sie sich zu dem, was Montaner Liberalismus nennt, oder es droht die „endgültige Stunde der Vernichtung“.⁸

⁸ Eine solch extreme Sprache ist sicher heute nur in Amerika möglich, sei es in Lateinamerika oder in den USA. Die Sache allerdings wird ähnlich auch in der deutschsprachigen Literatur vertreten.

So läßt Winterberger es in einem Aufsatz, in dem er unsere heutige Demokratie kritisiert, offen, „ob eine derartige „Schacherdemokratie“ (Hayek) unter Verzicht auf autoritäre oder gar totalitäre Instrumentarien rein rechtsstaatlich überwunden und in liberalere Bahnen gelenkt werden kann.“ Winterberger, Andreas K.: Freiheit und Politik. Von der liberalen Demokratie zur liberalen Verfassungsreform - oder: Kann der Parteienstaat gebändigt werden? In: Baader, Roland (Hg.): Wider die

Geht man von einem Weltbild aus, wie es Montaner hier aufzeigt, so überrascht es nicht, daß jede Opposition zur gegenwärtigen Globalisierung und Totalisierung des Marktes einfach nur als „Idiotie“ gesehen wird. Montaner schrieb daher zusammen mit anderen Autoren ein Buch, das in Lateinamerika zum Bestseller des Jahres 1996 wurde. Es trägt den Titel: *Manual des perfekten lateinamerikanischen Idioten*⁹. Die „perfekten Idioten“ sind alle die Anderen: Sozialdemokraten, Christlich-soziale, Marxisten, Linke überhaupt, Nationalisten, von Simon Bolivar bis in die Gegenwart. Das Buch wurde zum Bestseller, weil Mario Vargas Llosa, bekannter Schriftsteller und Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Jahre 1996, dazu das Vorwort schrieb. In diesem Vorwort sagt er:

Werden die zum Gespräch geladenen Idioten die Augen öffnen und der Herausforderung der drei Musketiere des Manuals mit widersprechenden Ideen und Argumenten antworten? Hoffentlich! Nichts ist wichtiger als eine große De-

Wohlfahrtsdiktatur. Zehn liberale Stimmen. Reihe: Freiheitsdenker der Gegenwart. Resch. Gräffling, 1995, 205.

Im gleichen Buch sagt Anthony de Jasay: „Für Pragmatisten gehört der Wohlfahrtsstaat zum modernen Leben. Es ist undenkbar, ihn mit den in der herkömmlichen Politik vorhandenen Mitteln „umzukehren“. Allerdings dürften außergewöhnliche Mittel ihn in einer anderen Form beenden. Sie würden weiß Gott etwas anderes an seine Stelle setzen... Die Abschaffung der Umverteilung hätte allerdings in einer wohl rechtsverletzenden Art stattzufinden...“ Anthony de Jasay: *Über Umverteilung*. In: Baader, Roland (Hg.): op.cit. 46.

Auch Radnitzki schließt sich an: „Dennoch kann die demokratische Methode - als „faux de mieux-Methode“ - das beste sein, was wir zue Zeit... haben. Aber, wenn das so ist, dann sollte man sich auch eingestehen, daß ihr Anwendungsbereich beschränkt ist. Sie kann zufriedenstellend funktionieren... nur dann, wenn das Wahlrecht von anderen Kriterien abhängig gemacht wird als von der Zugehörigkeit zur biologischen Spezies Mensch.“ Radnitzky, Gerard: *Information und Mobilität können die Umverteilungsdemokratie zähmen*. In: Baader, Roland (Hg.): op.cit. 104.

In der Anmerkung Nr.13 fügt er hinzu: „Z.B. kein aktives Wahlrecht für jemanden der keine Lebenserfahrung hat, wobei zur Lebenserfahrung auch zählt: die Erfahrung, selbst ein Einkommen verdient zu haben, Steuern bezahlt zu haben, und zwar aus einer anderen Tätigkeit als politischer Aktivität. Ebenso kein aktives oder passives Wahlrecht für Personen, die in ihrer Existenz von staatlichen Geldern abhängig sind.“

„Eine tiefe Krise könnte zu einer Systemveränderung führen.“, 105.

Auch Norbert Walter bleibt nicht weit davon entfernt: „Es ist dagegen ein verdecktes Eigentumsdelikt... wenn dem Wettbewerb Fesseln angelegt werden...“ Walter, Norbert: *Ethik + Effizienz = Marktwirtschaft*. In: Baader, Roland (Hg.): op.cit. 80/81.

Wie man leicht sieht, sind auch in diesem unserm Lande Demokratie und Rechtsstaat nicht mehr so ganz „in“.

⁹ Mendoza, Plinio Apuleyo, Montaner, Carlos Alberto, Vargas Llosa, Alvaro: *Manual del perfecto idiota latinoamericano*. Con presentación de Mario Vargas Llosa. Barcelona, 1996.

batte, die ein intellektuelles Fundament, eine Grundlage von Ideen gibt, damit die Veränderungen in Lateinamerika lange Dauer haben ...¹⁰

So sieht dann die Einladung zum Gespräch aus: Ein Gespräch mit erklärten Idioten, dessen Ergebnis von vornherein durch Vargas Llosa selbst festgelegt ist.

Nun dürfte kein Zweifel bestehen, daß mit jemandem, der alle anderen für Idioten hält und nur sich selbst für vernünftig, möglicherweise etwas nicht so ganz in Ordnung ist.

So ergibt sich ein Wechselspiel der Verrücktheiten, wie sich vorher ein Wechselspiel der Götzen ergab. Vargas Llosa erklärt alle Anderen für Idioten, aber diese Anderen können nur Vargas Llosa selbst für verrückt halten. Wer ist denn jetzt der Verrückte?

Kindleberger, ein Wirtschaftswissenschaftler aus den USA, analysiert dieses Problem des Wechselspiels der Verrücktheiten an Hand von Analysen von Börsenpaniken. Er zitiert einen Spekulanten, der sein offensichtlich irrationales Verhalten in einer Börsenpanik zu erklären versucht: „Wenn alle verrückt werden, ist es das Vernünftige, auch verrückt zu werden“.¹¹

In den Termini einer Marktrationalität ist das Handeln rational, aber es wird irrational gerade als Konsequenz dieser Marktrationalität. Aber was ist diese Irrationalität, wenn sie doch rational ist? Kindleberger findet folgende Lösung: „Indem jeder Marktteilnehmer sich selbst zu retten versucht, trägt er zum Ruin aller bei.“¹² So ist der Ruin aller, der den Ruin des Handelnden selbst einschließt, das Ergebnis eines Markthandels, das sich als rational versteht. Ruin aber ist Tod.

Will man also den Ruin vermeiden, muß man gerade das tun, was die Marktrationalität für verrückt erklärt. Von diesem Gesichtspunkt ist dann die Marktrationalität verrückt. Das Rationale ist das Verrückte und das Verrückte ist das Rationale. Dies ist das Wechselspiel der Verrücktheiten.

Das Wechselspiel der Verrücktheiten hat eine Lösung. Aber seine Lösung ist nicht in der formalen Rationalität des Marktes - der Marktgesetze - zu finden,

¹⁰ "Abrirán los ojos los idiotas convocados y reponderán al desaf'ío de los tres mosqueteros del Manual con ideas y argumentos contradictorios? Ojalá. Nada hace tanto falta, para que los cambios en América Latina sean duraderos, como un gran debate que dé fundamento intelectual, sustento de ideas..." op.cit. 16.

¹¹ „When the rest of the world are mad, we must imitate them in some measure.“ s. Kindleberger, Charles P.: Manias, Panics and Crashes: A History of Financial Crises. Basic Books, New York, 1989.

¹² "Each participant in the market, in trying to save himself, helps ruin all." Kindleberger, op.cit. 178/179.

sondern darin, den Ruin aller zu vermeiden, der bei Totalisierung der formalen Marktrationalität droht.

Dieses Wechselspiel der Verrücktheiten geht durchaus parallel zum Wechselspiel der Götzen. In der jüdisch-christlichen Tradition ist der Götze ein Gott, dessen Verehrung zum Tod und zum Ruin führt. Nur deshalb ist er ein Götze. Hier scheint mir das Problem des Bildnisses Gottes und des Bilderverbots zu liegen. Das Bildnis tritt an die Stelle Gottes, damit aber ganz ebenso an die Stelle des Menschen. Darin, daß seine Verehrung den Menschen verschlingt, zeigt sich, daß Gott getötet wird. Daß Gott sich jedem Bildnis Gottes entzieht, zeigt sich darin, daß die Verehrung jedes Bildnisses Gottes den Menschen verschlingt. Der Tod Gottes zeigt sich im Ruin des Menschen. Im Namen des Bildnisses Gottes wird Gott getötet.

Das Wechselspiel der Verrücktheiten ist sicher gegenwärtig in aller menschlichen Kultur. Aber, wie ich glaube, wird es zum ersten Mal ganz explizit von Paulus dargestellt, und zwar im ersten Korintherbrief. Dort sagt Paulus:

Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für die Griechen eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen. (1 Kor 1,23-25)

Und er fügt hinzu:

Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott. (1 Kor 3,19)

So erscheint das Wechselspiel der Verrücktheiten. Die Weisheit Gottes ist verrückt - Torheit - unter dem Gesichtspunkt der Weisheit dieser Welt, aber die Weisheit dieser Welt ist verrückt vor den Augen der Weisheit Gottes. Die Weisheit Gottes aber ist verrückt vor den Augen der Weisheit dieser Welt, denn

... das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. (1 Kor 1,27)

Die Verrücktheit der Weisheit Gottes vor den Augen der Weisheit dieser Welt zeigt sich darin, daß Gott der Gott der Schwachen ist. Bei Paulus aber ist Gott ein Gott der Schwachen, weil die Weisheit der Welt zum Ruin führt. Gott ist ein Gott der Schwachen, weil man den Ruin aller nur vermeiden kann, wenn man den Ruin der Schwachen vermeidet. Alle können nur leben, wenn die Schwächsten leben können, denn die Schwächsten sind ein Teil aller. Können die Schwachen nicht leben, kann eben nur ein Teil leben, nämlich diejenigen, die nicht zu den Schwachen gehören. Folglich können nur einige leben und nicht alle. Nur wenn Gott ein Gott der Schwachen ist, kann er ein Gott aller sein. Durch die Option für den Armen wird Gott zum Gott aller. Dies erklärt die Option für die Ar-

men als Option für alle. Denn die Weisheit Gottes besteht darin, das Schwache erwählt zu haben. Die Weisheit Gottes denkt von der Wirklichkeit des lebenden Menschen aus, die von der Weisheit dieser Welt gerade verleugnet wird. Die Weisheit dieser Welt aber ist die Weisheit der Machthaber dieser Welt:

Und doch verkündigen wir ... nicht die Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die einst entmachtet werden. Vielmehr verkündigen wir das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung. Keiner der Machthaber dieser Welt hat sie erkannt; denn hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt ... (1 Kor 2,6-8)

Die Machthaber dieser Welt haben Christus gekreuzigt, weil die Weisheit dieser Welt Gott nicht als den Gott der Schwachen anzunehmen bereit ist. Christus wurde getötet von den Machhabern dieser Welt im Namen der Weisheit dieser Welt. Indem die Schwachen getötet werden, wird Gott getötet.¹³

Daher kann Paulus sagen, daß er nicht geschickt wurde, um zu taufen, was eben bei Paulus heißt, daß er nicht geschickt wurde, um von Gott ein Bildnis zu machen:

Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden. (1 Kor 1,17)

Dieses Wechselspiel der Verrücktheiten, das Paulus hier entwickelt, schreibt sich durchaus in eine vorherige Tradition ein. Der Prophet Jeremias begeht während der Belagerung Jerusalems, als es keine Hoffnung mehr auf einen Ausweg gab und alle Marktrationalität genau das Gegenteil anrät, die Verrücktheit, ein Grundstück zu kaufen, für das er den Preis bezahlte, den es immer wert gewesen war. Es war die Verrücktheit der Weisheit Gottes. Aber auch später geht die Geschichte dieser Verrücktheit weiter. Zu dieser Tradition gehört das Buch von Erasmus von Rotterdam: „Lob der Torheit“. Und als man Luther fragte, was er tun würde in dem Fall, er wüßte, daß morgen die Welt untergehe, antwortete er: „Ein Apfelbäumchen pflanzen“. Es ist die Antwort des Jeremias.

So ergab sich eine Tradition der Verkehrung der Verrücktheiten. Wenn Dostojewski seinen vielleicht bezauberndsten Roman schreibt, nennt er ihn: „Der Idiot“. Die zentrale Figur dieses Romas - Myschkin -, die Dostojewski als einen wiedergekommenen Jesus auffaßt, ist für die Gesellschaft, in der er lebt, ein „Idiot“. Aber auch in „Die Brüder Karamasov“ gibt es ähnliche Situationen, und

¹³ Wollte man die Machthaber und die Weisheit dieser Welt von diesem Vorwurf des Paulus entlasten und gar im Namen des Christentums selbst Machthaber zu werden, hatte man kaum eine andere Wahl als zu erklären, die „Juden“ hätten Christus gekreuzigt. An die Stelle Gottes setzte man ein Bildnis Gottes, und man taufte, statt das Evangelium zu verkünden.

der jüngste dieser Brüder, Alioscha, ist eine ähnliche Figur wie Myschkin. Sein Bruder Ivan greift ihn an, indem er die Geschichte vom „Großinquisitor“ erzählt, in der Jesus als der Verrückte erscheint in den Augen der Weisheit dieser Welt, die durch den Großinquisitor vertreten wird. Jesus überzeugt sich, daß er tatsächlich verrückt ist und zieht sich für immer von dieser Welt zurück. Es ist eine Geschichte vom Tod Gottes, die Nietzsche später inspiriert.

Man kann daher verstehen, daß die oben von uns gebrachten Zitate des Paulus den Zorn Nietzsches hervorriefen. An keiner sonstigen Stelle bekennt Paulus so klar seinen Glauben an den Gott der Verachteten, der Schwachen, der Armen und der Geopferten. Daher konnte nichts so sehr die Reaktion Nietzsches hervorrufen „Gott ist tot“ und seinen Traum von der Rückkehr der Götter der Macht, der Siegreichen, derer, die im Kampf um die Macht gewonnen haben.

Dennoch, selbst Nietzsche folgt dem Wechselspiel der Verrücktheiten. Er nennt den Mann, der den Mord Gottes verkündet, „der tolle Mensch“. Nietzsche weiß durchaus, daß in den Augen einer anderen Weisheit der Mord Gottes eine Verrücktheit - eine Torheit - ist. Innerhalb dieser Wechselspiele der Verrücktheiten wird dann auch verständlich, warum Thomas Mann sagt, der Antikommunismus sei die „Torheit des XX. Jahrhunderts“. Dies bedeutet sehr wohl einen Unterschied zu Mario Vargas Llosa und Montaner, die solche Hintergründe offensichtlich nicht einmal ahnen und ganz einfach alle anderen für Idioten halten und sonst nichts.¹⁴

Wir können damit zur Frage der Alternativen zurückkehren. Das Problem liegt nicht so sehr darin zu wissen, welches die möglichen Alternativen sind. Das ist ziemlich offensichtlich und sie sind in dem Grade in dem es möglich wird, sie zu verwirklichen, auszuarbeiten. Das Grundproblem hingegen ist in der Legitimität unseres herrschenden Systems zu suchen. Die Macht kommt nicht aus den Kanonen, auch wenn Trotzki oder Max Weber dies glauben. Sie ruht auf der Legitimität, die man den Kanonen zubilligt. Aus den Kanonen, aus denen das System schießt, spricht eine tiefverwurzelte unmenschliche Metaphysik. Wir werden

¹⁴ Diese Verbindung zwischen dem Wechselspiel der Götzen und dem Wechselspiel der Verrücktheit kann man sehr gut an Hand der Thesen eines Buches von Bolz und Bosshart ersehen, das den Titel trägt: „Kultmarketing. Die neuen Götter des Marktes“ und das sich heute in den Kreisen unserer Oberaufseher (Manager) großer Beliebtheit erfreut. Hier stehen die „Götter des Marktes“ (248) dem „Götzen Wirklichkeit“ (68) und dem Götzen „Natur“ (35) gegenüber. Die Götter des Marktes aber haben einen Gott. Es ist der Warengott. Aber der Warengott ist der wahre Gott. In der jüdisch-christlichen Tradition der Götzenkritik ist gerade die Wirklichkeit das Kriterium für die Unterscheidung von Gott oder Götze.

S. Bolz, Norbert/ Bosshart, David: Kult-Marketing. Die neuen Götter des Marktes. Econ. Düsseldorf, 1995.

uns gegen die Kanonen nicht verteidigen können, wenn wir nicht auf diese Metaphysik der Zerstörung und des Todes antworten.

In unserer gegenwärtigen Welt, die sich der Verrücktheit der formalen Rationalität übergibt, handelt es sich darum, den Widerstand für das Leben gegenwärtig zu machen, weil er das einzige Mittel ist, die Verrücktheit der Rationalität zu überwinden. Wir müssen die formale Rationalität wieder integrieren in ein menschenwürdiges Leben in einer Gesellschaft, in der alle Platz haben. Es ist nicht unsere Aufgabe, - um mit Worten von Nietzsche zu sprechen -, eine der Höhlen zu bewohnen, in denen man noch den Schatten des toten Gottes zeigt. Gott, der Gott der Geopferten, ist nicht tot. Auch die kritische Analyse der Gesellschaft, die vom Gesichtspunkt des Schwachen, des Armen und des Geopferten her spricht und die man mit Recht so häufig mit dem Namen von Marx verbindet, ist nicht tot. Und deshalb ist auch die Theologie der Befreiung nicht tot. Außerdem ist sie so notwendig wie sie je war.

Und deshalb kommen die Alternativen zurück.